

Die Anerkennung von Vielfalt ist ein Grundsatz der sexuellen Bildung.



Keine sexuelle Bildung ohne sexuelle Bildung

Warum Fachkräfte sich mit Sexualität auseinandersetzen müssen

Wie Kinder und Jugendliche mit dem eigenen sexuellen Erleben und dem eigenen Körper sowie der Kommunikation darüber umgehen, kann in erheblichem Maße zu ihrem Schutz oder auch zu ihrer Vulnerabilität beitragen. Deswegen müssen die Prävention sexualisierter Gewalt und sexuelle Bildung immer zusammen gedacht werden. In Rechte- und Schutzkonzepten wird sexuelle Bildung schon häufig berücksichtigt – allerdings meist nur als Angebot für die Kinder und Jugendlichen, die sich in der entsprechenden Einrichtung aufhalten. Dieser Ansatz ist zu kurz gegriffen.

Sexuelle Bildung unterstützt und begleitet Kinder und Jugendliche darin, schrittweise grundlegende Fähigkeiten zu entwickeln, um Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen und verantwortlich mit den eigenen Grenzen und denen des Gegenübers umgehen zu können (vgl. BZgA/WHO 2022, S. 5f). Dabei ist sexuelle Bildung grundsätzlich alters- und entwicklungsgerecht und berücksichtigt kulturelle, soziale und genderspezifische Gegebenheiten. Sie orientiert sich an Menschenrechten und ist eingebettet in ein ganzheitliches Konzept des

Wohlbefindens. Als Basis gelten die Grundsätze der Gleichstellung der Geschlechter, der Selbstbestimmung und Anerkennung der Vielfalt. Sexuelle Bildung befähigt dazu, einen Beitrag zu einer von Mitgefühl und Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft zu leisten, und basiert auf wissenschaftlich korrekten Informationen. (Vgl. ebd., S. 13)

Kindzentrierte Ansätze

Bei kindzentrierten Ansätzen, also Maßnahmen der Prävention sexualisierter Gewalt oder sexuellen Bildung, die ausschließlich Kinder und Jugendliche adressieren (z.B. Workshops, Thementage oder auch Bilderbücher) liegt die Problematik darin, dass die Handlungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche begrenzt sind, die sich bei Machtmissbrauch und der Komplexität von Situationen sexualisierter Gewalt ergeben. Denn Kinder und Jugendliche sind per se Erwachsenen unterlegen und können sich nicht umfassend selbstständig vor Übergriffen schützen, zumal die Übergriffe in der Regel nicht spontan stattfinden. Üblicherweise geht ein strategischer Tatanbahnungsprozess seitens der übergriffigen Person voraus. Daraus folgt, dass die

»Kinder und Jugendliche wachsen immer noch häufig mit einer Sprachlosigkeit in sexuellen Dingen auf.«

Erwachsenen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen verantwortlich sind und es absolut notwendig ist, Machtverhältnisse in einrichtungsbezogenen Kontexten zu reflektieren und aufzuarbeiten.

Schwierig bei kindzentrierten Präventionsprojekten ist zudem die meist begrenzte Dauer. Es ist bekannt, dass Lerneffekte und Verhaltensmodifikationen sich eher langfristig einstellen, also wenn Botschaften und Trainings wiederholt stattfinden und gelernte Verhaltensweisen eingeübt werden können. (Vgl. Henningsen 2016, S. 123)

Fachkräfte als Zielgruppe

Maßnahmen zur Prävention sexualisierter Gewalt sollten also zum einen neben den Kindern und Jugendlichen die pädagogischen Fachkräfte als Zielgruppe für sexuelle Bildung in den Fokus nehmen. Und zum anderen müssen die Präventionsmaßnahmen in Einrichtungen langfristig implementiert werden, um nachhaltig wirken und schützen zu können. Das impliziert eine Veränderung der grundsätzlichen pädagogischen Haltung der einzelnen Fachkräfte und der gesamten Einrichtung hin zu Grenzachtung und Sensibilität. Eine achtsame und schützende Haltung kann nur entwickelt werden, wenn persönliche Einstellungen zu Themen wie Nähe und Distanz, Sexualität, psychosexueller Entwicklung und auch Umgang mit Macht hinterfragt und reflektiert werden. Damit einher geht, dass die Fachkräfte die eigenen biografischen Erfahrungen mit der Thematik, die persönliche Einstellung zu Lust und Geschlecht(ern) und die damit verbundenen pädagogischen Ansichten reflektieren sollten.

Heranwachsenden sollte ein positives Verständnis von Sexualität vermittelt werden. Gleichzeitig darf diese nicht ausschließlich positiv oder sogar verherrlicht dargestellt, sondern muss auch in ihrer Widersprüchlichkeit und mit allen Herausforderungen erklärt werden. Zu diesem Lernen gehört es für Kinder und Jugendliche, körperliche Berührungen, anziehende Gefühle, erste Verliebtheiten als stärkend zu erleben und damit ihr Selbstbewusstsein weiterzuentwickeln. Körper und Sexualität positiv zu besetzen ist ein wichtiger Schutzfaktor für Kinder und Jugendliche hinsichtlich sexualisierter Gewalt. (Vgl. Sielert 2015, S. 157) Wenn pädagogische Fachkräfte jungen Menschen dieses Verständnis in ihrer Entwicklung mitgeben möchten, stellt sich zunächst die Frage, welches Verständnis sie selbst von Sexualität, welches Erleben sie in Bezug auf ihre eigenen Körper und welche Gefühle und Erfahrungen sie hinsichtlich ihrer eigenen sexuellen Identitätsentwicklung haben.

Enttabuisierung von Sexualität

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Sprachfähigkeit über Sexualität und sexualisierte Gewalt. Kinder und Jugendliche wachsen immer noch häufig mit einer Sprachlosigkeit in sexuellen Dingen auf. Dabei ist es notwendig, dass sie die richtigen Worte kennen, damit sie mitteilen können, wo ihre Grenzen sind, wer sie zum Beispiel wo berühren darf und was ihnen genau

passiert ist, wenn es zu Grenzverletzungen gekommen ist. Wenn sie lernen, dass über sexuelle Themen nicht gesprochen wird, werden sie sich auch kaum mitteilen, wenn sie von sexualisierter Gewalt betroffen sind oder waren. Sexualität muss enttabuisiert werden. (Vgl. Kappler et al., S. 56)

Pädagog*innen sind auch sexuelle Wesen und agieren als solche in den Einrichtungen. Sie sexuell zu bilden, ist etwa wichtig vor dem Hintergrund, dass es bei jungen Menschen in pädagogischen Bezügen zu Schwärmereien oder erotischen Aufladungen für die Erziehenden kommen kann. Dass Erotik in pädagogischen Beziehungen existiert, wird häufig negiert. Es braucht jedoch ganz im Gegenteil eine Anerkennung der Erotik und Anziehung, um mit ihnen professionell umzugehen. Dies bedeutet, die professionelle Distanz zu wahren, Grenzen zu verbalisieren und die damit verbundenen schwer greifbaren Gefühle pädagogisch aufzugreifen und zu bearbeiten. Zusätzlich ist es unabdingbar, sich mit eigenen bewussten und unbewussten egoistischen pädagogischen Motiven auseinanderzusetzen, die ein zentrales Moment des Machtmissbrauchs beinhalten. Selbstbezogene unreflektierte Bedürfnisse der pädagogischen Fachkraft können dazu führen, dass Schutzbefohlene ausgenutzt werden. (Vgl. Henningsen 2016, S. 131)

Bildungsaufgaben

Erwachsene, die Kinder und Jugendliche (pädagogisch) begleiten, sind also vor zwei Bildungsaufgaben gestellt. Zum einen geht es um die Kompetenzentwicklung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bezüglich der eigenen sexuellen Identität im Erwachsenenleben und zum anderen um die Begleitung der Entwicklung und Kompetenzaneignung von jungen Menschen im Sinne von sexueller Bildung. Fachkräfte können diese Entwicklungsaufgaben nur dann kompetent begleiten, wenn sie sich die entsprechenden Fähigkeiten auch selbst angeeignet haben bzw. bereit sind, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Allen voran gehören zu diesen Aufgaben, die eigene Sexualität als Teil der Identität und deren Entwicklung anzuerkennen und zu reflektieren. Nur so kann eine authentische Begleitung gelingen.

Quellen:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/WHO- Regionalbüro für Europa: Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. <https://shop.bzga.de/pdf/60059501.pdf>, abgerufen am 24.6.2022.

Henningsen, Anja: Sexuelle Bildung und Gewaltprävention. Eine systematische Reflexion zur Prävention sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten. In: Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/Basel 2016.

Sielert, Uwe: Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel 2015.

Kappler, Selina et al.: Kinder und Jugendliche besser schützen – der Anfang ist gemacht. Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in den Bereichen: Bildung und Erziehung, Gesundheit, Freizeit. Abschlussbericht des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015 – 2018). www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2019/UBSKM_DJI_Abschlussbericht.pdf, abgerufen am 8.9.2022.

Prävention sexualisierter Gewalt kann nachhaltig wirken, über einen reinen Maßnahmenkatalog hinausgehen und zu einer gelebten Kultur in der Einrichtung werden, wenn sie sexuelle Bildung für Kinder und Jugendliche UND für Pädagog*innen impliziert.



Lisa Thoben (PsG.nrw)